

**Kay Kirchmann: Verdichtung, Weltverlust und Zeitdruck.
Grundzüge einer Theorie der Interdependenzen von Medien,
Zeit und Geschwindigkeit im neuzeitlichen Zivilisationsprozeß**

Leverkusen: Leske + Budrich Verlag 1997, 542 S., ISBN 3-8100-1886-4,
DM 88,-

Allein schon durch den Umfang und den im Untertitel formulierten Anspruch fordert die vorliegende Publikation Respekt ein. Kirchmanns Ziel ist es, den Zusammenhang von Medienentwicklung und Zeiterfahrung in der Neuzeit im Rahmen eines „*erkenntnis- wie wissenschaftstheoretisch gesicherten und historisch differenzierten* Argumentationskontext[s]“ (S.18; hier wie im weiteren alle Hervorhebungen im Text) und unter Zugrundelegung eines kohärenten methodischen Zugriffs zu untersuchen. Es soll vorausgeschickt werden, daß der Autor an dem selbst gesetzten Anspruch keineswegs gescheitert ist, sondern einen der überzeugendsten, umfassendsten und auch reflektiertesten medientheoretischen Entwurf der letzten Jahre vorgelegt hat, und dies vor allem dank des Grads an Systematisierung, den Kirchmann in seiner differenzierten und sorgfältig entwickelten Argumentation erreicht.

In dem programmatischen Eingangskapitel stellt Kirchmann die wissenschaftliche wie allgemein kulturelle Aktualität des Themas, wie auch dessen alltagspragmatische Relevanz heraus und setzt sich dezidiert von den Theoretikern ab, die er als antagonistische Protagonisten der bisherigen Debatte vorstellt: Zum einen Paul Virilio, der sich kulturpessimistisch auf die allgemeine Beschleunigung aller Lebenszusammenhänge durch die Medien bezieht, zum anderen Peter Weibel, der in seinem vorbehaltlosen Plädoyer für Digitalisierung und Geschwindigkeit die mediale Beschleunigung als Motor geschichtlicher Entwicklung hypostasiert. Beiden Theoretikern wirft Kirchmann u. a. vor, daß sie sich einem „*reduktionistischen* Welt-, Zeit- und Geschichtsverständnis verschrieben“ haben und „*Geschwindigkeit als monokausalen und linear-vektoriellen* Parameter der Menschheitsgeschichte, die *teleologisch* als permanenter Beschleunigungsschub gelesen wird“ (ebd.), begreifen. Der mangelnden methodischen und erkenntnistheoretischen Reflexion der Debatte, der ahistorischen Ontologisierung von Zeit und Geschwindigkeit, dem undifferenzierten Geschichtsbild und der Tendenz, Beschleunigung und Medialität in ein kausales Verhältnis zu setzen, will Kirchmann mit einer historisch präziseren und wissenschaftstheoretisch fundierten Analyse begegnen, für die eine nicht-hierarchisch verstandene Interdependenz der Gegenstandsbereiche Zeit-Geschwindigkeit-Medien als Grundlage dient und in deren Verlauf eine Fülle argumentativer Details erarbeitet werden, die sichere Gewißheiten des medienwissenschaftlichen Diskurses in Frage stellen und an einer ganzen Reihe von Argumenten des gegenwärtigen Mediendiskurses Korrekturen und Präzisierungen vornehmen.

Im ersten Teil der Arbeit entwickelt Kirchmann, unter Rückgriff vor allem auf Norbert Elias' Zivilisationstheorie und Henri Bergsons Zeitphilosophie, in über-

aus präziser und prägnanter Weise das *Epistem der Verdichtung*, das für ihn das entscheidende Strukturmodell des neuzeitlichen Zivilisationsprozesses darstellt. Indem es dem Autor gelingt, aufzuzeigen, daß Verdichtung notwendige Begleiterscheinung der Herausbildung komplexer sozialer Formationen und ein Grundprinzip menschlicher Kulturation ist, das in der europäischen Moderne zu einer vorher nicht zu beobachtenden Breitenwirkung gelangt ist, kann sie als die fundamentale Dynamik dieses Prozesses ausgemacht werden. Gegenüber Versuchen, den Prozeß der Modernisierung auf andere Dynamiken wie Medialisierung, Industrialisierung, Mobilisierung zu gründen oder in diese zu überführen, beharrt Kirchmanns Ansatz auf der Vorgängigkeit dieses entsubstantialisiert konzipierten Strukturmusters des Zivilisationsprozesses, dessen Relevanz ebenso für die basalen Prozesse sozialer Organisation wie für die ontogenetische Entwicklung von Individuen nachgewiesen wird. Die aufgeführten empirisch-sozialen Phänomene der Modernisierung werden somit nicht länger als Prozesse sui generis begriffen, sondern als spezifische Ausprägungen der Verdichtung. Diese ist die Matrix einer Vielzahl von Prozessen, die allein in dieser Strukturbewegung ihre Einheit finden. Im Hinblick auf das zentrale Thema der Zeit wird die These verfolgt, daß die Operationalisierung von Zeit selbst einen Prozeß der Medialisierung darstellt und die Erfahrung von Beschleunigung als eine Verdichtung von Strukturen zu verstehen ist, die keine späte Begleiterscheinung dieser Operationalisierung darstellt, sondern ihr notwendiges Strukturmerkmal ist. Ebenso wie der Autor Verdichtung nicht substanzlogisch auffaßt, so übergreift das Mediale als Strukturbewegung für ihn auch die technischen Apparaturen, die lediglich dispositive Materialisierungen gesamtgesellschaftlicher Strukturzusammenhänge sind. Medialität ist für Kirchmann ein struktureller Prozeß der Vermittlung des individuellen Horizonts körperlicher Erfahrung in verdichteter, integrativer und komplexitätsreduzierender Form in Sozialität hinein zu Zwecken der Organisation kollektiven Handelns. Medialität ist die einzig denkbare Form kollektiver Weltaneignung und Realitätskonstruktion, die im historischen Prozeß zu einer zunehmenden Homogenisierung aller Sozialfelder führt. So sind Medien einerseits Paradigma des Zivilisationsprozesses und zugleich dessen symbolische Figuration, somit „Ausdruck, Instrument und Motor des neuzeitlichen Interdependenzgefüges“ (S.528). Weil sie im vorliegenden Entwurf für eine Transzendierung des eigenen Körperhorizonts eintreten, gerät der Untersuchung jedoch aus dem Blick, daß der Umgang mit Medien selbst eine körperliche Dimension hat, eine spezifische Form der Körpererfahrung darstellt. Dies wird man als einen der blinden Flecke der hier verfolgten Argumentation festhalten müssen.

Das im ersten Teil der Studie entwickelte Modell wird im zweiten Teil für eine weder dialektisch noch evolutionistisch ausgerichtete medienhistorische Betrachtung fruchtbar gemacht und sorgt für eine Neuperspektivierung des historischen Materials, durch die auch bekannte Topoi wie die Zentralperspektive als symbolische Form, die Verbindungen zwischen Eisenbahn und Filmwahrnehmung oder zwischen Film und Serienfotografie erneut Interesse hervorzurufen vermögen.

Kirchmann führt in diesem Teil das Konzept einer nicht-linearen Mediengeschichte aus, die das interdependente Verhältnis zwischen Gesellschaftsstruktur, Kultur, Kommunikation und Medien in Rechnung stellt und der die These zugrundeliegt, daß die Mediengeschichte nicht als Kausalkette technischer Entwicklungen rekonstruierbar ist, sondern ihr eine Dynamik zugrundeliegt, deren Motor in zum Modell der Verdichtung strukturhomologen Prozessen liegt. Wurde Medialität zunächst als immaterielle Größe definiert, geht der historische Teil der Arbeit davon aus, daß Medialität als sozial notwendiger operationaler Modus der Weltaneignung in der neuzeitlichen Epoche zunehmend in technische Artefakte überführt und ausgelagert wird, von denen die audio-visuellen Medien ins Zentrum der Untersuchung rücken. Obwohl Kirchmann stets historische *Konstellationen* von Medien im Blick hat, geht er davon aus, daß sich im historischen Prozeß Wechsel von sogenannten – allerdings meiner Meinung nach nur schwerlich systematisch bestimmbar – *Leitmedien* vollziehen, wobei ein derartiger Wechsel dadurch motiviert wird, „daß das neue Leitmedium eine homogenere, effizientere, mutmaßlich verdichtete Repräsentationsform der sozial relevanten Realitätskonstruktionen darzustellen vermag“ (S.229). Interessant, weil sicherlich kontrovers, ist in diesem Zusammenhang Kirchmanns Ablehnung der Kategorie „Massenmedien“ als sinnvolle Differenzierung, insofern Medialität generell auf Breitenwirksamkeit und flächendeckende Organisation kollektiver Interaktionen abzielt und der möglicherweise restriktive Zugang zu Medien auf soziale oder politische Ausschlussverfahren zurückzuführen ist, nicht aber auf die Materialität oder Struktur der Mediendispositive selbst. Problematisiert werden vom Autor weiterhin die Darstellungsprobleme, die eine nicht-lineare Geschichtskonzeption aufwerfen, und das Verhältnis von Medialität – als strukturelles, kognitiv-kommunikatives Operationsschema – und Ästhetik als kulturelle Teilpraxis, wobei für Kirchmann insbesondere die technischen Medien die Unterscheidung zwischen Medien und Künsten obsolet werden lassen, wie überhaupt die Differenzierung medial/außermedial zunehmend prekär geworden ist. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen Kirchmanns Argumentation vielleicht noch zu nah an die Thesen Baudrillards, Virilios und anderer Medienphilosophen gerät, die ein Außen der Medien nicht mehr kennen und gerade deswegen Gefahr laufen, ihren Gegenstand zu verlieren.

Die medienhistorischen Zusammenhänge werden vor allem an den Beispielen des optischen Telegrafen, der Mobilisierung, des Films, des Fernsehens und der digitalen Medien, aber auch anhand der Entwicklung des Geschichtsbewußtseins selbst, der Geschichte der Wahrnehmung und der Raumfigurationen sowie der Erfahrung von Zeitlichkeit aufgearbeitet – um nur auf einige zentrale Punkte dieser aspektreichen Untersuchung hinzuweisen. Ein abschließendes Kapitel diskutiert den eigenen Ansatz kritisch im Kontext der poststrukturalistischen Erkenntnis Kritik und versucht, den tendenziell totalisierenden Zugriff des gewählten methodologischen Holismus zu rechtfertigen. Gestützt durch die Kritik konkurrierender Modelle der Modernisierung, versucht Kirchmann nachzuweisen, daß die gewählte, holistische,

universalhistorische Perspektive, die die phänomenal betrachtet vielgestaltigen Strukturbewegungen des Zivilisationsprozesses auf eine einheitsstiftende Matrix zurückführt, nicht eine kontingente methodische Option darstellt, sondern aus dem Gegenstand selbst erwächst und die einzig valide Methode ist, um „den fraglichen Prozeß überhaupt angemessen perspektivieren zu können: als ein Vernetzungs- und Verdichtungsphänomen und insofern eben auch als einen homogenisierenden Geschichtsprozeß“ (S.511). Und obwohl einige der Argumente gegen die vermeintlichen Kontrahenten meiner Ansicht nach mitunter etwas zu holzschnittartig geraten sind, überzeugt seine Darlegung insgesamt dennoch und stützt in methodischer Hinsicht nachhaltig noch einmal die Ergebnisse der Arbeit.

Die weitere Diskussion, die der Studie hoffentlich zuteil wird, wird sich vor allem auf die Frage konzentrieren, ob mit dem herausgearbeiteten Epistem der Verdichtung tatsächlich die fundamentale Strukturbewegung der Moderne auskristallisiert worden ist. Leicht wird man dabei übersehen, daß der Autor das genannte Epistem keineswegs einfach an die Stelle vermeintlich vergleichbarer Semantisierungen des „Motors“ der Moderne bzw. des Zivilisationsprozesses wie Beschleunigung, Medialisierung, Verzeitlichung, Rationalisierung, Mechanisierung oder anderer Meta-Kategorien des Modernisierungsprozesses rückt, sondern Verdichtung als entsubstantialisiertes Interdependenzgeflecht versteht, das nicht Begleitscheinung noch Ursache von Modernisierung ist, sondern mit ihr zusammenfällt.

Thomas Morsch (Bochum)